Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 5 (1929-1930)

Heft: 8

Artikel: Gasschutzübung in Thun

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-707289

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

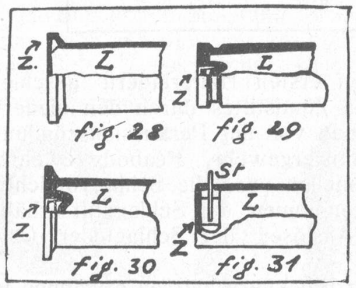
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueberall finden wir nun Laufweiten von ca. 11 mm.

Das Bestreben, die Wirksamkeit des einzelnen Gewehres durch Erhöhung der Feuergeschwindigkeit zu vergrössern, ist sehr alt. Im Jahre 1584 führt ein gewisser Niklaus Zurkinden in Bern eine Büchse vor, mit der man aus einem Rohr, ohne den Anschlag zu unterbrechen, nacheinander mehrere Schüsse abgeben konnte. Aber die Demonstration verunglückte, die Büchse explodiert beim dritten Schuss, dabei werden mehrere Personen verletzt. Der Rat von Bern verurteilt den Erfinder zu einer Busse und vermahnt ihn, künftighin solche gefährliche Experimente zu unterlassen. Die Büchse war wahrscheinlich ein Revolver mit



einer Drehwalze, deren Bohrungen nicht genau genug mit dem Lauf übereinstimmten.

Mehr Erfolg als der Berner Zurkinden hat der amerikanische Oberst Colt, der 1840 sein Repetiersystem patentieren lässt, das wir heute noch an unsern Revolvern finden.

Um 1860 kommen Henry's, Winchester's und Spencer's Repetierbüchsen auf den Markt. Sie haben röhrenförmige Magazine im Kolben oder unter dem Lauf. 1865/66 werden diese Systeme bei uns, zusammen mit dem Patent von Vetterli, ausprobiert. Ihre Verschlusskonstruktionen erweisen sich aber für die Verwendung einer Infanteriepatrone als zu schwach. Dagegen entspricht das Modell von Vetterli allen Anforderungen. Man versucht auch durch Patronenbehälter, die sich am Gewehr befestigen lassen, die Feuergeschwindigkeit zu erhöhen (Fig. 38). Sie gestatten zwar nicht eine automatische Zuführung der Patrone, sie ermöglichen aber dem Schützen rasches Nachladen durch einfachen Handgriff. (Fortsetzung folgt.)

Die ersten Ski-Wiederholungskurse bei der Infanterie

Dem Vernehmen nach ist vom eidgenössischen Militärdepartement geplant, im kommenden Winter (Januar-Februar) drei Kompagnien der Gebirgsbrigade 15 (5. Division) zu einem Wiederholungskurs nach Andermatt aufzubieten. Es handelt sich um einen sehr begrüssenswerten Versuch zur Erweiterung der Militär-Skiausbildung, die bisher fast ausschliesslich der Freiwilligkeit anheimgestellt war.

Die Ausbildung im Sommer und für den Sommer genügt nicht, um das Gebirge auch unter den schwierigeren Bedingungen des Winters zu unserm Verbündeten zu machen. Schon in den letzten Wintern hat die Gotthardbesatzung mit ganzen Artillerie-Kompagnien Skiwiederholungskurse mit gutem Erfolg durchgeführt.

Aus zwingenden Gründen soll darauf verzichtet werden, besondere Leute aus jeder Einheit einer Gebirgsbrigade zu einer Skikompagnie einzuberufen. Vielmehr ist beabsichtigt, geschlossene Kompagnien aufzubieten.

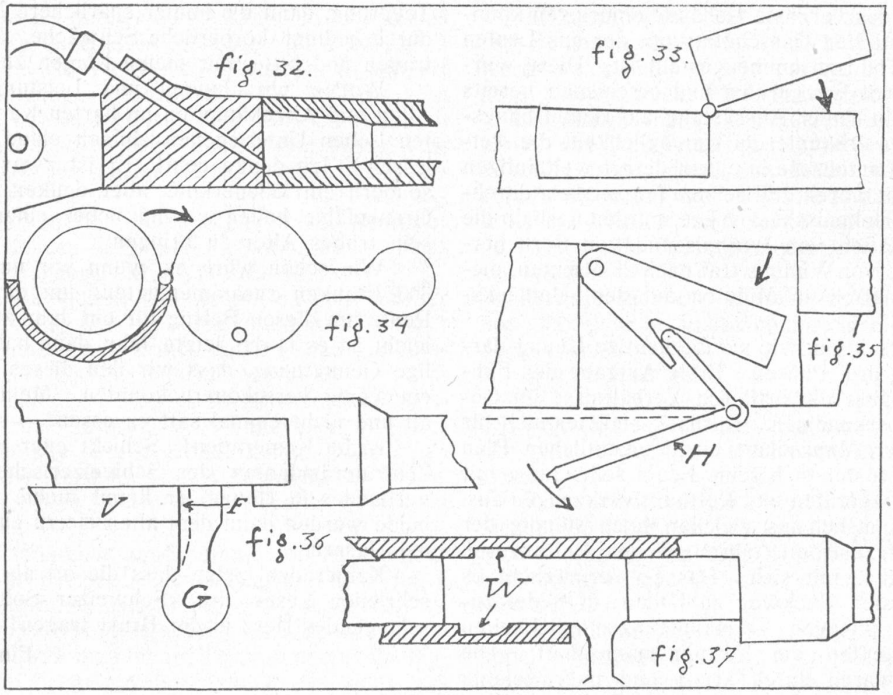
Gasschutzübung in Thun

N. Bern, 14. November.

Am Donnerstag hat in Thun eine Grossalarmübung stattgefunden, bei welcher die Gasschutzmannschaften der eidgenössischen Gasschutzstelle in Wimmis, der eidgenössischen und städtischen Feuerwehren in Thun und der städtischen Feuerwehr in Bern zusammengearbeitet haben. Ein eigentliches Gasschutzwesen war vor dem Kriege bloss bei industriellen Betrieben, bei Bergwerken und Feuerwehren zu finden, welche als Rettungseinrichtungen einfache Gasschutzgeräte verwendeten, ohne im Kampfe gegen unatembare Gase eine grössere Organisation zu besitzen. In allen Ländern zeigt sich eine ähnliche Entwicklung des Gasschutzwesens, welches bloss auf den Pflichten der Nächstenliebe fusste. Der Krieg brachte jedoch eine gründliche Wandlung, indem das Gasschutzwesen durch staatliche Massnahmen geregelt wurde, weil durch die Einführung der Giftgase als Kampfmittel der Gasschutz zu einer Frage der Landesverteidigung geworden war. Die Staaten kümmerten sich um die Organisation der Gasabwehr, indem sie bei der Ausbildung der Gasschutzleute mithalfen und auch eine eigentliche Aufklärung der gesamten Zivilbevölkerung ins Auge fassten. Die staatliche Organisation erfasste aber nicht nur die Rettungseinrichtungen für militärische Zwecke, sondern auch diejenige der industriellen und gewerblichen Betriebe.

So sind in der Schweiz seit einigen Jahren Bestrebungen im Gange, den Gasschutz durch eine staatliche Organisation zu vervollständigen. Der Ursprung des Rettungswesens findet sich jedoch auch in der Schweiz bei privaten Betrieben und vor allem bei Feuerwehrorganisationen. Wenn auch bei uns Unglücksfälle durch Vergasung weniger häufig vorkommen als in stärker industrialisierten Ländern, so bieten doch Brände und vor allem die zahlreichen Tunnels eine ständige Gefahr von Vergasungsunfällen. Hier hat allerdings die Elektrifikation der Bahnen in weitgehendem Masse einen gewaltigen Gefahrenherd ausgeschaltet. Die Anfänge des Gasschutzwesens gehen in der Schweiz bis in das Jahr 1904 zurück. Seit langem tauschten die einzelnen Feuerwehren ihre Erfahrungen aus; aber die Einheitlichkeit der Ausbildung fehlte noch gänzlich. Auch war niemand da, der sich eingehend um die Ausprobierung neuer Geräte bekümmerte, so dass die einzelnen Organisationen auf die Anpreisungen der betreffenden Fabrikanten angewiesen waren. Eine Organisation nach einheitlichen Gesichtspunkten konnte erst durch die Zusammenarbeit von Oberst Fierz, dem Chef der eidgenössischen kriegstechnischen Abteilung, von Hauptmann Steck, dem Leiter der eidgenössischen Gasschutzstelle in Wimmis, und von Ingenieur Witzig, dem Vorsteher des technischen Bureaus des schweizerischen Feuerwehrvereins, geschaffen werden. Als Zentrale dieses organisatorischen Aufbaues dient die eidgenössische Gasschutzstelle in Wimmis, welcher die eidgenössische Rettungsstation angegliedert ist. Durch einen organisierten Zusammenschluss ist es möglich, Leute verschiedener Stationen bei Rettungarbeiten zu vereinigen, da sowohl die Ausbildung als vor allem die Einheitlichkeit der Ausrüstung einen wirksamen Rettungsdienst gewährleisten. Wichtig ist dabei auch die Möglichkeit eines raschen Austausches gemeinsamer Ersatzteile.

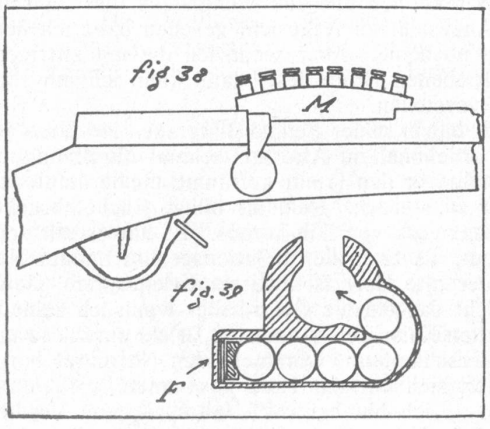
Die Zentrale Wimmis ist heute schon so organisiert, dass in schweren Fällen ihre Mithilfe angerufen werden kann. Der weitere Ausbau der Organisation geht dahin, über die ganze Schweiz ein eigentliches Netz einzelner



Rettungsstationen zu verbreiten, um auf diese Weise an irgend einem Orte ein rasches Eingreifen von Rettungsmannschaften zu ermöglichen. Die Station in Wimmis verdankt ihren Ursprung dem Unglück im Rickentunnel, welches die schmerzliche Erfahrung zeitigte, dass damals das schweizerische Gasschutzwesen noch sehr in den Anfängen steckte. So wurde bei Wimmis ein «eidgenössisches chemiches Laboratorium» errichtet, welches als Studien- und Versuchsanstalt gedacht ist. Die Leitung lag von Anfang an in den Händen des Chemikers Dr. Steck. Das Institut hat auch die Fragen des Landesschutzes vor Luftangriffen zu studieren; vor allem aber ist es tätig für den Zivilgasschutz und trifft Massnahmen zur Verhütung jeglicher Gasgefahren, welche die Bevölkerung bedrohen könnten. Unter der Leitung der Gasstelle werden auch die Mannschaften der Feuerwehren und der industriellen Betriebe ausgebildet. Sie hat neue Gasschutzgeräte zu prüfen und an deren Verbesserung tätig mitzuwirken. In Wimmis ist auch eine eigentliche Rettungsmannschaft ausgebildet, welche in einigen Minuten alarmiert ist und mit Automobilen nach einer Unglücksstelle fahren kann. Zu ihrer Ausrüstung gehören neben den eigentlichen Schutzgeräten auch besonders wirksame Apparate zur Wiederbelebung von Leuten, die durch Gase vergiftet wurden. Die Rettungsstation soll als Muster für den Ausbau ähnlicher Stationen dienen.

Verschiedene Feuerwehren in der Schweiz haben bereits nach Vorbild der Rettungsstation in Wimmis ihren Gasschutzdienst ausgebaut. Allen voran ging die städtische Feuerwehr in Bern, welche seit dem Juli des vergangenen Jahres auf diesem Gebiet eine vorbildliche Organisation besitzt. Noch vor wenigen Tagen wurde der Gasschutztrupp von Bern, der aus Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr sowie der ständigen Brandwache besteht, von der Celluloidwarenfabrik «Worbla» in Zollikofen zu Hilfe gerufen, als ein Säurebehälter undicht geworden war. Auch die Feuerwehren in Zürich und Basel sind daran gegangen, ihren Gasschutzdienst zu modernisieren. Gleichartige Bestrebungen finden sich in Genf und Lausanne, in St. Gallen, Winterthur, Chur und Wattwil, wo sich die Ausbildungsarbeit und der Übungsdienst nach den Richtlinien, die in den Gasschutzkursen in Wimmis gegeben werden, abwickeln. Aehnlich sind auch verschiedene Gaswerke und industrielle Betriebe in der Schweiz vorgegangen.

Die Grossalarmübung in Thun am Donnerstag nachmittag sollte zum erstenmal zeigen, ob das Zusammenarbeiten verschiedener Gasschutzmannschaften möglich sei. Der Chef der Rettungsstation in Wimmis, Dr. Steck, gab kurz vor 3 Uhr eine kurze Orientierung über die Anlage und den mutmasslichen Verlauf der Uebung. Unter den gegen 200 Zuschauern befanden sich neben zahlreichen Feuerwehroffizieren auch Oberstkorpskommandant Biberstein, sowie der Waffenchef der Infanterie, Oberstdivisionär de Loriol und viele andere höhere Offiziere. Es war im Gebäude der alten Verwaltungskaserne eine Explosionskatastrophe angenommen, bei welcher sieben Leute im vollkommen vergasten Objekt als vermisst galten. Um 3 Uhr ertönten denn auch im einstöckigen Haus mehrere heftige Detonationen, denen eine gewaltige Rauchentwicklung folgte. Nach der Annahme war die Feuerwehr von Thun bereits auf dem Platze. Ihr Kommandant sah aber sogleich ein, dass seine Mann-



schaften nicht in das vergaste Gebäude eindringen könnten. Er alarmierte den Gasschutztrupp, der aus Leuten des Gaswerkes Thun zusammengestellt ist. Diese wurden von der Arbeit weggerufen und erschienen bereits nach 9 Minuten in voller Ausrüstung auf dem Übungsplatz. Ihr Führer erkannte die Unmöglichkeit, die Rettung von sieben Leuten, die in einem derart weitläufigen Gebäude verstreut waren, mit seinem Trupp allein durchzuführen. Auf telephonischem Wege wurden deshalb die Rettungsmannschaften von Wimmis und von Bern hergerufen: diejenige von Wimmis traf nach 25 Minuten, diejenige von Bern nach 46 Minuten auf der «Unglücksstätte» ein.

Eine Rettungsaktion, wie sie die heutige Übung darstellte, zerfällt in drei Phasen. Erste Aufgabe des Führers ist es, sich über die örtlichen Verhältnisse im Gebäude-Innern zu erkundigen. Darnach stellt er sich für das Vorgehen der Mannschaft einen eigentlichen Plan auf; unterdessen rüsten sich seine Leute selbständig mit den nötigen Schutzgeräten und Rettungswerkzeugen aus. Neben einer Gasmaske, aus welcher ihnen ständig der nötige Sauerstoff zuströmt, führen sie ein Rettungsseil und eine Tragbahre mit sich. Das Seil ermöglicht es ihnen, den kürzesten Rückweg zu finden; es bildet zugleich eine der wenigen Verständigungsmöglichkeiten zwischen den Leuten der Rettungsmannschaft. Die Räumlichkeiten waren durch kreuz und quer gelegte Hindernisse schwer gangbar gemacht. Zudem verhinderte der dichte Rauch jegliche Sicht, auch beim Schein starker Blendlaternen. Auf diese Weise brauchte jeder Trupp zur Auffindung eines «Gasverletzten» ungefähr eine Viertelstunde. Die aufgefundenen Leute wurden sofort in die mobile Rettungsstation getragen und dort durch eine komplizierte Vorrichtung künstlich mit Sauerstoff versorgt. Das Vorgehen der einzelnen Mannschaften und der Rückweg, den sie zur Rettung einschlagen, richtet sich nach den bei der Feuerwehr üblichen Normen. Wenn man die dichten Nebelschwaden gesehen hat, und wenn man ferner weiss, das das Gebäude den Leuten vollständig unbekannt war, so muss man ohne weiteres zugeben, dass der Grad der Ausbildung schon eine bemerkenswerte Höhe ereicht hat. Die erste Grossalarmübung hat auf alle Fälle gezeigt, dass die Rettungsmannschaften imstande sind, bei Gasunfällen wertvolle Dienste zu leisten. Ein weiterer Ausbau der ganzen Organisation scheint schon aus diesem Grunde dringend geboten. («Thurgauer Zeitung.»)

Mein Freund, der Privatlehrer

(Eine Weihnachtsbitte.)

Wir kennen uns seit wenigstens vier Jahren, d. h. von Angesicht zu Angesicht gesehen habe ich den alten Herrn noch nie. Aber wenn ich die mit zittriger Hand geschriebenen Briefe lese, dann kann ich mir ihn recht wohl vorstellen.

Er hat in seiner Jugend Blütetagen nie daran gedacht, dass er einmal im Alter so schmal durch müsse, denn früher hat er den Traum geträumt, ein berühmter Schriftsteller zu werden. Reklams billige Bücher brachten ein Erstlingswerk von ihm heraus. Er hat es mir seinerzeit gesandt, als er in der Inflationszeit in tiefster Not war.

Der alte Herr ist also ein Kriegsopfer. Gewiss, er ist nicht das einzige Opfer, aber wenn ich seine im Stil der alten Kaiserzeit verfassten Briefe durchlese und daraus verschämt und versteckt den Notschrei höre, dann krampft sich mir das Herz zusammen.

«. . . ich bin heute 77 Jahre alt, von Verdienst ist natürlich keine Rede, hiezu die ewig fortschreitende Teuerung, dann die immer spärlichere Nahrung und hiedurch bedingt, körperliche Schwäche. Es heisst halt ertragen und bitte, mir meine Klagen zu verzeihen.»

Wollen wir Jungen und Leistungsfähigen diesen Alten und Abgekämpften im harten Kampf mit dem harten Leben Unterlegenen einfach elend zugrunde gehen lassen? Ich denke nein! Er ist zwar kein Schweizer, sondern ein Wienerkind, aber denken wir nicht an die Grenzpfähle, helfen wir ihm lieber, einen Sonnenstrahl in sein trübes Alter zu bringen.

Wie schön wäre es, wenn wir nur zirka 200 oder 300 Franken zusammenlegten, um damit seine kleine Rente um diesen Betrag für ein Jahr zu erhöhen. Vielleicht ist es ja das letzte Jahr, dann haben wir die wohlige Genugtuung, dass wir ihm dieses letzte Jahr noch ein wenig verschönern konnten. Mein Gott! 77 Jahre alt und nicht einmal satt zu essen! — —!

Liebe Kameraden! Schickt euer Schärflein an den Zentralpräsidenten des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes in Höngg, er kennt meine Adresse und wir beide werden dann dem alten Herrn euere Hilfe zukommen lassen.

Kameraden, zeigt, dass die oft als Militaristen verschrienen Leser des «Schweizer Soldat» ein warmschlagendes Herz in der Brust tragen!

Ein Landstürmler.

Billet du jour

La mode (disons mieux : les nécessités) est aux engins techniques dans la guerre de demain. Car on se battra encore et toujours, entre individus isolés comme dans les ménages mal assortis et comme entre nations qui toutes veulent avoir plus d'avantages les unes que les autres.

On nous a déjà aimablement dotés de gaz très asphyxiants et de cent autres moyens des plus sûrs pour nous envoyer dans un monde meilleur ; les grenades, les bombes . . . tant d'engins dont on devrait se servir contre ceux qui veulent laisser la Suisse sans défense contre ses voisins sont aussi à l'honneur. Je ne parle que pour mémoire des dirigeables et des avions qui peuvent massacrer en tout repos de paisibles civils qui se croient en sûreté dans les villes de l'arrière ; rappelons-nous nos concitoyens tués dans une église de Paris par les projectiles allemands et n'oublions pas d'autre part la Bockenheimerlandstraße de Francfort-sur-le-Main dont les maisons (je les ai vues) étaient criblées par les balles des mitrailleuses françaises. Le Général de Cugnac publiait récemment dans un grand quotidien de Paris une étude sur la motorisation. Le mot est à l'ordre du jour à une époque où les perfectionnements mécaniques nous apportent sans cesse des vues nouvelles sur l'industrialisation de l'armée. Le ministre de la guerre française lui-même, Monsieur Painlevé, parlant récemment à la Sorbonne (Université de Paris) disait : « Je suis sûr, qu'avant 1935 . . . des perfectionnements seront apportés à la mobilisation, quand ce ne serait que par le progrès de la motorisation.»

Diable ! 1935, c'est dans 5 ans ! Voilà qui laisse rêveur et si le ministre entend par là que nous verrons de nouveau les tragiques évènements de 1914 pour cette date, on ne peut que féliciter les pasteurs bernois tout dévoués à la défense de la patrie !

Mais que voulez-vous ? Il y aura toujours des gens qui naïvement se laisseront égorger en prétendant que celui qui les attaque ne leur veut aucun mal ! C'est aussi la vieille histoire de la dispute à la Société des Nations entre Anglais et Français qui malgré les discours